



Dokumentation

Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern, Andermatt



TITELBILD

Bewohnerinnen (v.l.n.r.): Bruni Portmann, Anna Christen und Elisabeth Danioth.

IMPRESSUM

Herausgeberin: Age-Stiftung, Zürich

Trägerschaft: Stiftung Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern

Autorin: Jolanda Lucchini

Gestaltung/Layout, Grafik: publizierbar.ch

Fotografie: Jolanda Lucchini, Valentin Luthiger, Xhavit Lipaj (S. 16)

Pläne: G&A Architekten AG

KONTAKT

Xhavit Lipaj
Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern
Gotthardstrasse 24
6490 Andermatt

Tel. 041 888 70 10
xhavit.lipaj@seniorenzentrumursern.ch
www.seniorenzentrumursern.ch

**Age —
Stiftung**

Publizierbar

**Senioren- und
Gesundheitszentrum
Ursern**

3 Vorwort

4 Projekt in Kürze

5–7 Entstehungsgeschichte

Eine Idee nimmt Formen an
Gesundheitsversorgung fürs ganze Tal
Gesamtlösung zeichnet sich ab
Unterstützung via Begleitgruppe Bau
Finanzierung

8–13 Architektur

Einbettung in die Dorfstruktur
Ausrichtung auf die Aussenwelt
Innenausbau, Farb- und Lichtkonzept
Sicherheit versus Menschenwürde
Einbettung des Betriebskonzepts
Tipps des Architekten
Raumpläne Seniorenzentrum

14–19 Betrieb Seniorenzentrum

Vergleich altes Heim – neues Heim
Philosophie und Bewohnerstruktur
Veränderungen für die Pflege
Betrieb im Raumkonzept

19–20 Betrieb Gesundheitszentrum

Vorteile für die Talschaft
Vorteile für das Seniorenzentrum
Etablierung

21–22 Fazit

Erfolgsfaktoren
Herausforderungen

23 Statements

Stimmen aus dem Haus

Der Kanton Uri ist flächenmässig kein kleiner Kanton, verteilt sich jedoch auf verschiedene Täler. Derweil die Spitalversorgung im Hauptort Altdorf zentralisiert ist, muss Pflege und Betreuung von Seniorinnen und Senioren sowie die medizinische Grundversorgung vor Ort in den teils abgelegenen Gemeinden organisiert werden. Keine einfache Aufgabe: Der Hausärztemangel, schweizweit ein Problem, stellt sich auf dem Land und in Berggebieten noch verschärft dar; für zeitgemässe Institutionen, in der Betagte gut aufgehoben ihren Lebensabend verbringen können, fehlten in bevölkerungsschwachen Gebieten mitunter die finanziellen Mittel; qualifiziertes Pflegepersonal ist zudem für Stellen abseits der Zentren nicht leicht zu gewinnen.

Das in dieser Publikation dokumentierte Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern in Andermatt hat insofern Vorzeigecharakter. Mit dem Ende 2018 vollendeten Projekt ist es gelungen, für die betagten Bewohner des Urserentals ein attraktives Zuhause zu schaffen, das ihrer Kultur entspricht und zugleich einen hohen Pflegestandard ermöglicht.

Das örtlich angegliederte Gesundheitszentrum stellt dazu auf nachhaltige Weise die hausärztlichen sowie andere Dienstleistungen im Bereich Gesundheit sicher, und zwar für die ganze Talschaft. Mag sein, dass die Realisierung des Vorhabens auch durch den touristischen Aufschwung Andermatts Schubkraft gewonnen hatte. Nötig war aber auch ein starker Wille aller Beteiligten, die Vision tatsächlich und bestmöglichst umzusetzen.



Klassisches Giebelhaus und Turmbau: Das Seniorenzentrum in Andermatt.



Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern

Das Senioren- und Gesundheitszentrum (SGZ) ist ein Gemeinschaftswerk der Urner Berggemeinden Andermatt, Hospental und Realp, der Korporation Ursern sowie der Bürgergemeinde Andermatt.

Gemeinden

Andermatt

1533 Einwohner
Lage: Am Fuss des Oberalppasses

Hospental

186 Einwohner
Lage: In der Mitte des Hospentals

Realp

160 Einwohner
Lage: Am Fuss des Furkapasses

Trägerschaft & Rechtsform

Öffentlich-rechtliche Stiftung (Institut) der Einwohnergemeinden Andermatt, Hospental, Realp, Bürgergemeinde Andermatt und Korporation Ursern.

Präsident SGZ: Peter Baumann
Aufsichtsbehörde: Regierungsrat Uri

Korporation Ursern

Eine über 600-jährige Körperschaft des öffentlichen Rechts der Talbürgerinnen und Talbürger des Urserntals, deren Hoheitsgebiet sich über die Gemeinden Andermatt, Hospental und Realp erstreckt. Der Besitz reicht von Alpen, Wäldern, Felsen und Gletschern bis hin zu Bächen und Bergseen.

Projektstandort

Das Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern (SGZ) liegt zentral im Dorfkern von Andermatt. In 1 bis 5 Fussminuten erreicht man Arzt, Post, Bäckerei, Supermarkt und Bahnhof.

Architektur

G&A Architekten AG, 6140 Altdorf
Max Germann, dipl. Arch. ETH/SIA/BSA

Baustandard

Minergie

Investitionsvolumen

15 Mio. Franken Seniorenzentrum
5,5 Mio. Franken Gesundheitszentrum
1,0 Mio. Franken Tiefgarage (Korporation Ursern)

Betreiberin SGZ

Stiftung Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern
Domizil: Gotthardstr. 24, 6490 Andermatt

- ▶ Öffentlich
- ▷ Halböffentlich (Angehörige/Besucher)
- Intern

Seniorenzentrum

- 13 Seniorenzimmer (1. Stock)
- 13 Seniorenzimmer (2. Stock)
- 6 Seniorenzimmer (3. Stock)
- 1 2 ½-Zi-Wohnung (Dachgeschoss)
- 1 3 ½-Zi-Wohnung (Dachgeschoss)

Raumprogramm

Untergeschoss

- ▶ 1 Pflegebad
- ▶ 1 Coiffure
- ▶ 1 Pedicure
- ▶ 1 Wartezimmer mit Toilette
- ▷ 1 Andachtsraum
 - 1 Garderobe Mitarbeiter
 - 1 Lingerie
 - 1 Kühl-, 1 Lager- und 1 Technikraum
- ▷ 1 Durchgang Gesundheitszentrum (GZ)

Erdgeschoss Eingang

- ▶ 1 Postfiliale Andermatt
- ▶ 1 öffentliche Toilette
- ▷ 1 Aufenthaltsraum für Senioren «Stübli»
 - 1 Speisesaal
 - 1 Küche
 - 2 Büros
 - 1 Nottreppenhaus

1. Obergeschoss

- 13 Seniorenzimmer
- 1 Korridor, Sitznische, Lift und Treppenhaus
- Büros Hauswirtschaft/Pflegedienst
- 1 Ausguss/Reinigung
- 1 WC Personal
- 1 Elektrorum
- 1 Nottreppenhaus

2. Obergeschoss

- 13 Seniorenzimmer
- 1 Korridor mit Sitznische
- 1 Lift und Treppenhaus
- 1 Stations- und Medi-Zimmer Pflege
- 1 Ausguss/Reinigung
- 1 WC Personal
- 1 Elektrorum
- 1 Nottreppenhaus

3. Obergeschoss

- 6 Seniorenzimmer
- 1 Korridor, Sitznische, Lift und Treppenhaus
- 1 Mehrzweckraum mit 2 Gruppenküchen
- 1 Personalraum
- 1 Konferenzraum
- 1 WC Personal
- 1 Dachterrasse
- 1 Elektrorum
- 1 Nottreppenhaus

4. Stock (Dachgeschoss)

- 1 2 ½-Zi-Wohnung mit Balkon
- 1 3 ½-Zi-Wohnung
- 1 Technikraum

Tiefgarage

- ▷ 20 Unter- und 14 Oberirdische Plätze

Gesundheitszentrum

- ▶ Hausarztpraxis
- ▶ Physiotherapie
- ▶ Notfallpraxis Ursern
- ▶ Rettungsdienst
- ▶ Kantonsspital Uri
- ▶ Zahnarzt
- ▶ Spitex Uri
- ▶ Hörberatung
- ▶ Tiefgarage



CHRONOLOGIE

Verwirklichung einer Vision

Das alte Pflege- und Betagtenheim Ursern kam mehr und mehr in die Jahre, derweil blühte Andermatt auf: Zeit, eine neue Seniorenunterkunft und zugleich eine zentralisierte Gesundheitsversorgung für das ganze Tal zu schaffen.

Gleich drei Mal besuchte der deutsche Dichterst Goethe Ende des 18. Jahrhunderts das Urserental. Die Gegend war dem reisefreudigen Schriftsteller unter allen, die er kannte, «die liebste und interessanteste», wie er in seinen «Briefen aus der Schweiz» berichtete. Und im Bergdorf Andermatt, wo er im Hotel 3 Könige & Post abstieg, war ihm «sauwohl».

Etwas vornehmer ausgedrückt «bestens aufgehoben» fühlten sich zwei Zentennien später auch die Senioren im 1988 eröffneten Betagten- und Pflegeheim Ursern. Realisiert worden war es von einer eigens dazu gegründeten Stiftung gleichen Namens, getragen von den drei Talgemeinden Andermatt, Hospental und Realp, der Korporation Ursern und der Bürgergemeinde Andermatt. Für das Heim war ein Fünfhundertjahre-Wohngebäude umgebaut worden, das das Militär als «Ledigenhaus» für alleinstehendes Personal genutzt hatte. Jetzt konnten hier Frauen und Männer aus dem ganzen Tal in aller Geborgenheit ihre alten Tage geniessen, inmitten einer Grünanlage, in der munter ein Brunnen plätscherte und Eichhörnchen spielten – und erst noch mit Blick auf die Bergwelt.



Zentral in Andermatt gelegen: Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern.

20 Jahre zogen ins Land und alles ging seinen gewohnten Lauf. Doch dann trat der ägyptische Investor Samih Sawiris auf. Dessen geplantes Tourismusresort mit dem Luxushotel The Chedi und den zugehörigen Residenzen am nördlichen Dorfrand würde das Urserental prosperieren lassen, das in seiner unmittelbaren Nachbarschaft gelegene Pflege- und Betagtenheim aber buchstäblich einkesseln.

Diese Aussicht war ein Schock. Andererseits stiess sie ein Vorhaben an, das der damalige Heimleiter Christoph Gähwiler ohnehin als dringlich erachtete: Die Senioren brauchten ein neues Zuhause. Das bestehende Gebäude an der Parkstrasse war wohl zwischenzeitlich ebenerdig erweitert worden und man hatte zusätzliche Baumassnahmen vorgenommen. Doch das war Flickwerk. Die Platzverhältnisse liessen weiter zu wünschen übrig, die Infra-

strukturen im Pflege- und Hauswirtschaftsbereich genügten zeitgemässen Anforderungen überhaupt nicht mehr. Es gab mehrheitlich Zweierzimmer, die Gänge waren äusserst eng und in dem kleinen Lift mussten die Särge mit Verstorbenen pietätslos hochkant gestellt werden, um sie hinunter ins Erdgeschoss zu transportieren. Für Betriebsökonom Gähwiler war klar: «Gute Lebensqualität und Arbeitsbedingungen sehen anders aus».

Eine Idee nimmt Formen an

Mit Max Germann von G&A Architekten in Altdorf, der als Architekt dem Dorf Andermatt schon lange verbunden war und auch massgeblich an Sawiris Projekt mitarbeitete, besprach Christoph Gähwiler seine Vision eines Seniorenzentrums. Im November 2009 brachte er das Thema im Stiftungsrat auf den Tisch. Die Ausgangslage und erste

von Gähwiler getroffene Abklärungen wurden diskutiert. Es gab einstimmig grünes Licht für eine vertiefte Standort-suche.

Ein beigezogener Raumplaner bewerte-te und rangierte nun 15 in Frage kom-mende Objekte. Das war insbesondere nötig, da einige Immobilienbesitzer auf-grund der zu erwartenden touristischen Aufwertung des Dorfes durch Sawiris Aktivitäten auf höhere Preise spekulier-ten. Es kristallisierten sich heraus: Die gerade mal 200 Meter vom alten Heim entfernten und alsbald leerstehenden Armee-Kommandogebäude an der zen-tralen Gotthardstrasse; bei diesen be-stand allerdings noch viel Abklärungs-bedarf. Eine zweite Möglichkeit stellte

das Haus Bonetti dar, ein zur einfachen Touristenunterkunft umfunktioniertes Werkgebäude am südlichen Dorfrand bei der Gemsstockbahn.

Gesundheitsversorgung für das ganze Tal

Das Haus Bonetti bot sogar genug Platz, um nebst Räumlichkeiten für die Senioren auch öffentliche Gesund-heitsdienstleistungen wie Arztpraxis, Physiotherapie sowie einen Rettungs-stützpunkt unterzubringen. So hätte man im gleichen Zug die medizinische Grundversorgung und den Notfall-dienst im Tal langfristig sichern kön-nen. «Auf uns kam diesbezüglich ein riesiges Problem zu», erinnert sich

Christoph Gähwiler. Bisher hatte das militärische Notspital Andermatt seine Ambulanz auch den Einwohnern und Touristen im Tal zur Verfügung gestellt, der ansässige Arzt konnte Patienten zum Röntgen hinschicken. Nun liess die Armee jedoch im Rahmen ihrer Redimensionierung den Vertrag für diese Dienstleistungen auf Ende 2016 auslaufen. Schlimm genug. Als Folge davon würde es nun aber noch schwie-riger werden, einen Nachfolger für den Hausarzt der kleinen Talschaft zu fin-den.

Handeln tat also Not. Die Idee für ein Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern im Haus Bonetti wurde aus-gearbeitet. Die Zeit drängte, denn die



Visualisierung G & A Architekten

Zu einem späteren Zeitpunkt sprach die Age-Stiftung – Wohnen und Älterwerden für den Ausbau des «Stüblis» einen Förderbeitrag von 110 000 Franken.

ALT- UND NEUBAU

Ein Gefühl des Gewohnten vermitteln

Das Senioren -und Gesundheitszentrum Ursern fügt sich architektonisch stimmig in die traditionelle Struktur des Dorfes Andermatt ein. Bau und Räumlichkeiten berücksichtigen zudem die angestammte Lebenskultur der Bewohner.

Das Senioren -und Gesundheitszentrum Ursern (SGZ) liegt zentral an der Ecke Gotthard- und Poststrasse zwischen Bahnhof und historischem Dorfkern von Andermatt, in unmittelbarer Nähe zu Bank, Supermarkt, Bäckerei-Café und Restaurants. Das Ensemble umfasst einen in Minergie-Standard errichteten Neubau und das schützenswerte ehemalige Kommandogebäude der Armee, eine klassizistische Villa. Diese wurde 2015/16 von den G&A Architekten AG aus Altdorf mit viel Liebe zum Detail zum öffentlichen Gesundheitszentrum umgebaut. Der gemauerte Bau wurde dabei verstärkt und um ein Geschoss mit Flachdach aufgestockt. Eingemietet sind heute eine Arzt- und eine Zahnarztpraxis, Physiotherapie, Hörmittelberatung, Spitex und Notfallzentrale.

Ende 2018 erfolgte die Eröffnung des Seniorenzentrums. Der neuerstellte, ebenfalls von den G&A Architekten entworfene Massivbau setzt sich aus zwei Gebäudevolumen mit knapp vorspringenden, rechtwinklig zueinander angeordneten Satteldächern sowie einem turmartigen Teil zusammen. Die Fronten sind mit Lärchenholz verkleidet. 32 Einzelzimmer und zwei Alterswohnungen stehen zur Verfügung. Die je drei Zimmer im ersten und zweiten Stock des Turmbaus liessen sich bei Bedarf zu zwei Kleinstgruppen für demenziell Erkrankte umrüsten. Bisher vertreten



Max Germann, G&A Architekten.

die Bauherren aber die Ansicht, dass auch Bewohner mit Demenz ins Ganze integriert bleiben sollten.

Ergänzt werden die Wohnbereiche durch diverse allgemeine Räumlichkeiten für die Bewohner sowie Räume für Pflege, Büro und Technik (Raumplan siehe Seiten 12/13). Zu erwähnen sind insbesondere die zwei grosszügigen Sitzungszimmer respektive Aktivierungsräume mit eingebauter Küche und das Pflegebad, ein mit Whirlwanne ausgerüsteter und grünen Glasmosaik-

steinen gefliester Wellnessraum. Die Senioren, die aus dem alten Altersheim hierher gezogen sind, benutzen teils aber lieber die Dusche im eigenen Zimmer. Allein schon diese ist für sie ein neuer Luxus. Eine zentrale Rolle kommt dem Aufenthaltsraum zu, auch «Stübli» genannt, dem die Planer besondere Aufmerksamkeit schenkten.

Einbettung in die Dorfstruktur

Der SGZ-Standort an der Nahtstelle zum alten Dorfkern erlaubte keinen grossmassstäblichen Bau. Bereits beim benachbarten Luxushotel The Chedi, das die G&A Architekten mitrealisiert hatten, wurde kein «Elefant im Porzellan geschaffen», so G&A-Partner Max Germann. Das Bauvolumen wurde auf neun verschiedene Häuser heruntergebrochen. Beim Seniorenzentrum entschied man sich für ein funktionstaugliches Gebäude, das sich aus drei Baukörpern zusammensetzt. Die Massstäblichkeiten der einzelnen Volumen gerieten so kleiner und trafen sich als Übergangsgrösse mit dem Dorffasstab.

Ausschlaggebend für das Gestaltungskonzept war ausserdem, dass das Gebäude ältere Menschen aus Andermatt und dem ganzen Urserental beherbergt und diese vermutlich hier ihr letztes Zuhause haben würden. «Wir wollten daher keine modernistische Architek-



Lädt zum Eintreten ein: Empfangsbereich Seniorenzentrum.



Hier fühlt man sich heimisch: Aufenthaltsraum «Stübli».

turrakete zünden», sagt Max Germann. Im Vordergrund stehen sollten archetypische Gebäudeformen – vier Wände, Fenster, schräges Dach – die von den Bewohnerinnen und Bewohnern als orts-typisch wiederkannt werden und ihnen ein Gefühl des Gewohnten vermitteln. Die Wahl der Turmform für das dritte Volumen ergab sich aus der Tatsache, dass das einst unbebaute Standortgebiet des SGZ den Namen Turmmatte trägt. Demnach stand hier im Mittelalter möglicherweise ein Wehrbau.

Ausrichtung auf die Aussenwelt

Ursprünglich war vorgesehen, dass eine ebenerdige Passerelle das Senioren- mit dem Gesundheitszentrum verbinden sollte. Die Natur- und Heimatschutzkommission befand jedoch, dass sich die beiden Gebäude voneinander absetzen müssen – nach dem gleichen Prinzip wie im Dorf, wo die ein-

zelnen Häuser allein stehen und teils durch enge Gassen getrennt sind. Das war zwar konsequent weitergedacht, erforderte aber ein Umschwenken auf eine unterirdische Lösung: für Max Germann «klar nur die zweite Wahl». Denn für die Nutzer ist ein vom Aussenraum abgetrennter und künstlich beleuchteter Durchgang weniger attraktiv.

Wertvoll für die Lebensqualität im Seniorenzentrum ist hingegen, dass es gelungen ist, den Gebäudekomplex auf die Gotthardstrasse anstatt auf die ruhige Sonnenseite zu orientieren – mit samt «Stübli» und dem vorgelagerten, leicht erhöhten Aussensitzplatz. «Meiner Erfahrung nach halten sich ältere Menschen lieber im Schatten auf», so Max Germann. Dazu kommt, dass ihre Welt klein geworden ist und sie deshalb wo immer möglich am öffentlichen Geschehen teilnehmen möchten. Verschiedene Gegebenheiten tragen nun

zu einer Integration der Bewohner ins lebendige Alltagsgeschehen bei: das Trottoir vor dem Haus, auf dem Einheimische wie Touristen vom Bahnhof dem Dorfzentrum zustreben und umgekehrt; die auf Schrittempo verlangsamte Strasse, die Auto-, Töff- und Velofahrer Richtung Oberalppass führt; und die Post, die ihren Eingang mit dem des Seniorenzentrums teilt.

Innenausbau

Als Herausforderung empfand Max Germann bei der Planung des Seniorenzentrums die Erschliessung und die Grösse der Bewohnerzimmer. Diese sollten auf Wunsch der Projektgruppe wohnlich eingerichtet, gleichzeitig den Normen und Vorschriften entsprechend für bettlägerige oder auf Geh- oder Rollhilfen angewiesene Bewohner konzipiert sein. Nach Spitalmassstäben hätte den Korridoren viel Gewicht zugemessen werden



Licht- und Farbkonzept schaffen gemütliche Atmosphäre: «Stübli».



Ortsverwandete Materialien wie Holz dominieren: Seniorenzimmer.



Grosse LED-Stahler sorgen für Helligkeit: Sitzungsraum.



In warmen Naturtönen gehalten: Der Wellnessraum mit Pflegebad.

müssen, die Zimmer wären grössermässig zu kurz gekommen. Für Räume, in denen sich die Betten in beliebigen Varianten herumschieben und positionieren lassen, reichte das Platzangebot wiederum nicht aus. «In diesem Spannungsfeld müssen Architekten die Themen Wohnlichkeit, Nützlichkeit, Benutzbarkeit und nicht zuletzt die Wirtschaftlichkeit in enger Zusammenarbeit mit dem Betreiber auf einen Nenner bringen», resümiert Max Germann.

Dem Begriff «Nachhaltigkeit» kann der G&A-Architekt wenig abgewinnen. Er werde zu inflationär eingesetzt. Ihm sei bei der Realisierung des SGZ zuvor am Herzen gelegen, ortsverwandte Materialien wie Stein, Putz und Holz zu verwenden sowie lokale Kompetenzen abzurufen. Die Berücksichtigung traditioneller Bauformen aus dem Dorf Sorge zudem dafür, dass dieses in Zukunft mit seinen eigenen formellen und strukturellen Gesetzmässigkeiten weiterstrahlen könne; und dass das Seniorenzentrum seinerseits dereinst nicht als veralteter modernistischer Bau völlig aus der Reihe falle.

Materialien und Farbkonzept

Die meisten Bewohner lebten früher in Holzhäusern mit getäfelten Stuben oder in Siedlungen, wo traditionelle und meist eher dunkle Materialien die Wohnräume prägten. Dies wurde bei der Innenarchitektur berücksichtigt, insbesondere im «Stübli» im Erdgeschoss. Gewichtiges Bijou ist hier der

traditionelle Ofen aus grünem, oberhalb von Hospental abgebauten Speckstein, geschaffen vom einheimischen Steinbildhauer Gedeon Regli. Aus Sicherheitsgründen und weil eine konstante Raumtemperatur der Gesundheit der Senioren zuträglich ist, wird das auch das Herz erwärmende Schmuckstück elektrisch geheizt.

Farblich perfekt auf den Ofen abgestimmt zeigen sich die zart gemusterten Tapeten, die ebenfalls zur von der Bauherrschaft gewünschten heimeligen Atmosphäre beitragen. Eine solche in historischem Leindruckverfahren hergestellte Wandverkleidung ist noch in etlichen stattlichen Häusern Andermatts wie dem Rathaus oder dem Talmuseum zu finden. Sie wird in der Schweiz aber nirgends mehr gefertigt. Nach langer Suche liess sich jedoch in Schweden ein originaler Druckstempel finden, mit dessen Hilfe die Tapete für das Seniorenzentrum hergestellt werden konnte. Sie wiederholt sich in den Korridoren in einem helleren Farbton.

Dass die Ausgestaltung des «Stübli» mit grösster Achtsamkeit vorgenommen wurde, hat seinen Grund. «In einem Bergdorf, in dem fünf Monate lang der Winter herrscht, ist man es gewohnt, in der guten Stube zu hocken und zu berichten», weiss Max Germann. Es gibt deshalb genügend hochwertige und bequeme Sitzgelegenheiten. Das Ofenbänkli wird quasi verlängert durch ein Wandsofa, zudem laden kleine Lounge-Gruppen mit Sesseln der Mö-

belfirma Brunner sowie an den Tischen stapelbare Seledue-Holzstühle mit Sitzkissen zum Beisammensein ein.

Licht für unterschiedliche Bedürfnisse

In den allgemeinen Räumen schaffen sichtbare Beleuchtungskörper mit nach oben und unten abstrahlendem Licht für ein Wohlfühlambiente. LED-Blender hellen bestimmte Bereiche auf, etwa den Tisch im Stübli, wo auch gerne gesasst wird.

Aus dem Gestaltungskonzept heraus wurden zusätzlich Stehleuchten platziert. Bei den Sitzecken in den Obergeschossen haben sich diese nicht bewährt, da sie Bewohnern mit Rollatoren mitunter in die Quere kommen. In den Zimmern gab es zudem verschiedene Situationen zu berücksichtigen, so Max Germann. «Ein Bewohner, der Fernsehen schaut, braucht ein anderes Licht als die Pflegefachperson, die ihm eine Injektion setzt.»

Sicherheit versus Menschenwürde

Beim Bauen für Senioren sind viele Normen zu beachten. Wenn man jedoch Vorrichtungen wie Absturz- und Ausrutschsicherungen oder Weglaufsperrungen nur technisch umsetze, sei das «ein Angriff auf die Menschenwürde», findet Max Germann. «Wir haben versucht, solche Dinge auf eine Weise zu integrieren, dass sie einigermassen selbstverständlich wirken.»

Manches ist dabei gelungen, manches würde der Architekt heute anders machen. Die zugunsten des Sicherheitsgefühls der Bewohner besonders solid ausgeführten Holzgeländer vor den Zimmerfenstern wären beispielsweise in einer feineren Ausführung optimaler, damit sie beim Sitzen am Fenster die Sicht weniger beeinträchtigten. Auch die panzerähnlichen Türen, die aufgrund der erforderlichen Brandschutzabschlüsse eingesetzt wurden, findet Max Germann suboptimal. «Um solche Lösungen zu umgehen, braucht es eine grosse Erfindungsgabe, aber auch die Bereitschaft der Behörden, den Planern zuzuhören.»

Einbettung des Betriebskonzepts

Im Gegensatz zu reinen Pflegeheimen, die mehrere Stationen resp. Pflegegruppen haben, daher ganz anders funktionieren und straffer organisiert sind, sei das ganze Seniorenzentrum «eine einzige Station», erklärt Max Germann. Deshalb wurde es «eher im Typus klassisches Altersheim» entwickelt. Das führte zu einem vergleichsweise familiären Resultat, das auch dem Betriebskonzept entspricht.

Bei der Planung und Ausführung wurde wie bereits beschrieben sehr viel Wert darauf gelegt, ein wohnliches und gemütliches Zuhause für die Senioren zu schaffen. Eine Spitalatmosphäre wollte man unbedingt vermeiden. Etwas vernachlässigt wurden dadurch laut Max Germann die Praxiserfahrung und die Bedürfnisse der Pflege. So wurden zum Beispiel die Notfallknöpfe bei den Toiletten auf einer Höhe angebracht, die für bewegliche Senioren angenehm, für eine Person mit steifem Rücken aber nicht erreichbar sind. «Es ist wichtig, dass man alle Akteure einbindet», findet Max Germann. «Natürlich, je mehr Leute mitreden, desto mehr Diskussionen gibt es. Das kann manchmal auch mühsam sein. Dafür stimmt die Lösung am Ende für alle.»



Stehlampen können Rollatoren in die Quere kommen: Sitzecke auf den Wohnetagen.

TIPPS DES ARCHITEKTEN

Alle Akteure einbeziehen

- Fachbereichsleiter zu wichtigen Sitzungen einladen, damit deren Praxiserfahrung und Bedürfnisse in der Projektphase miteinbezogen werden können.

Anpassungspotential

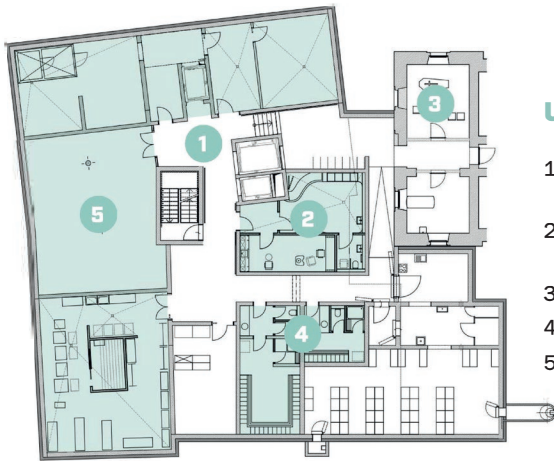
- Sich verändernde Bedürfnisse bei der Nutzung der Räumlichkeiten einplanen, Kosten für die Nachrüstung berechnen und bereits bauliche Vorbereitungen treffen (z.B. um Wände einzubauen/zu entfernen, Wasser- und Stromanschlüsse).

Sicherheit

- Abwägen, wie stark Sicherheitsmassnahmen die Würde der Bewohner beeinträchtigen.

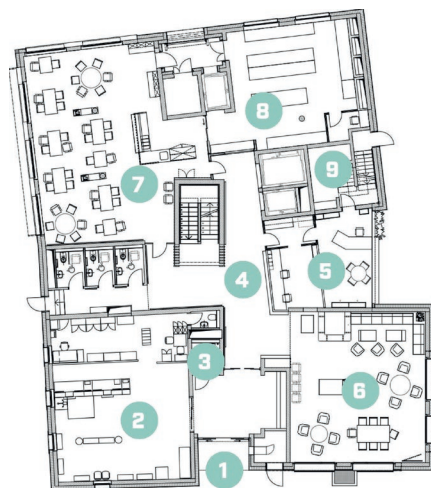
Vergleichsobjekte

- Projekt-Dokumentationen auf der Webseite der Age Stiftung anschauen.
- Gesamthaft oder in Teilaspekten dem eigenen Vorhaben ähnelnde und bereits umgesetzte Senioren-Wohnprojekte vor Ort besichtigen.



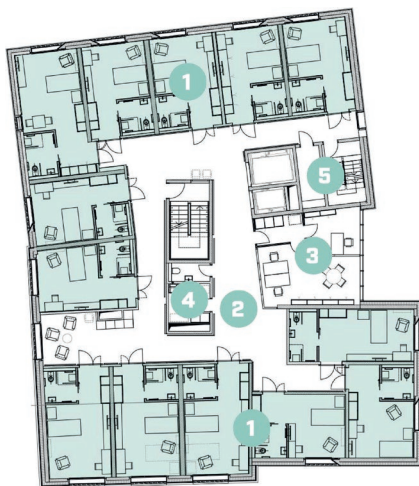
Untergeschoss

1. Korridor mit Liften und Treppenhaus, Durchgang ins Gesundheitszentrum
2. Wellness-Oase mit Pflegebad, Coiffure, Pedicure, Wartezimmer und Toilette
3. Andachtsraum
4. Garderoben für Mitarbeitende
5. Lingerie, Kühl-, Lager- und Technikräume



Erdgeschoss

1. Haupteingang
2. Die Post: Postfiliale Andermatt
3. Öffentliche, rollstuhlgängige Toilette
4. Foyer mit Réception, Toiletten, Liften und Treppenhaus
5. Büros Leitung und Assistenz
6. **Aufenthaltsraum für die Senioren und Gäste mit Aussensitzplätzen**
7. Speisesaal mit Speisenausgabe und Kaffeebar
8. Küche mit Anlieferung, Warenlift und Tageslager
9. Elektroraum und Nottreppenhaus



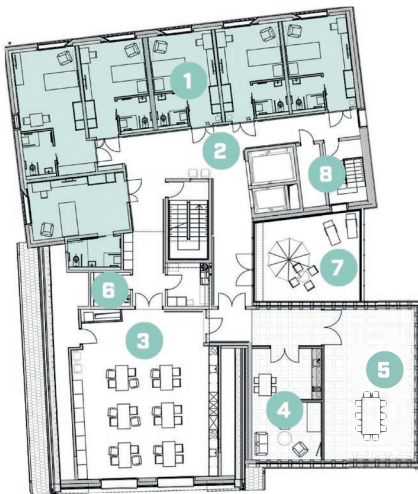
1. Obergeschoss

1. 13 Seniorenzimmer
2. Korridor mit Liften, Treppenhaus und Sitznische
3. Büros Hauswirtschaft und Pflegedienst
4. Ausguss/ Reinigung und Personal-Toilette
5. Elektroraum und Nottreppenhaus



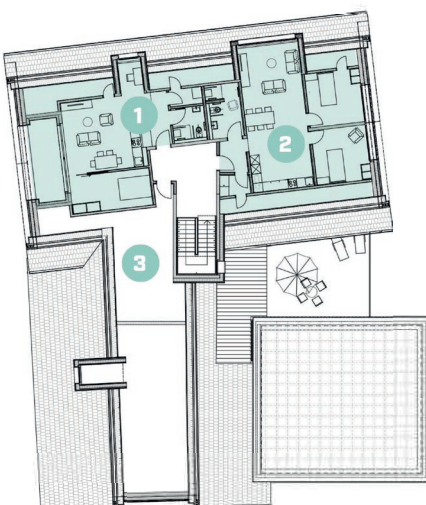
2. Obergeschoss

1. 13 Seniorenzimmer
2. Korridor mit Liften, Treppenhaus und Sitznische
3. Stations- und Medizimmer
4. Ausguss/Reinigung und Personal-Toilette
5. Elektrorum und Nottreppenhaus



3. Obergeschoss

1. 6 Seniorenzimmer
2. Korridor mit Liften und Treppenhaus
3. **Mehrzweckraum** mit 2 Gruppenküchen und Estrich
4. **Personalraum**
5. Konferenzraum
6. Toilette
7. Dachterrasse
8. Elektrorum und Nottreppenhaus



Dachgeschoss

1. 2 ½-Zimmer-Seniorenwohnung mit grosszügigem Balkon, Reduit (Waschmaschine/Tumbler) und Estrich
2. 3 ½-Zimmer-Seniorenwohnung mit Reduit (Waschmaschine/Tumbler) und Estrich
3. Technikraum

PFLEGE UND PERSONAL

Vom klassischen Altersheim zum modernen Konzept

Nach dem Umzug ins zeitgemässe Seniorenzentrum ging es darum, auch den Betrieb zu optimieren. Der neue SGZ-Geschäftsführer Xhavit Lipaj setzte priorär neue Qualitätsstandards und startete eine Weiterbildungsoffensive.



Beste Betreuung und stets ein offenes Ohr: Pflegefachfrau und Bewohner im «Stübli».



Xhavit Lipaj, Geschäftsführer SGZ.

Im März 2019, vier Monate nach der Eröffnung des Senioren- und Gesundheitszentrums Ursern (SGZ), trat Xhavit Lipaj seine Stelle als neuer Geschäftsführer an. Er hatte zuvor in einer Doppelfunktion die Geschäfte sowie die Pflege und Betreuung einer grossen Altersinstitution geleitet. Nach dem umtriebigen und nun pensionierten Andermatter Ökonomen Christoph Gähwiler, dem es mit viel Einsatz gelungen war, alle Parteien zusammenzubringen und die Vision eines neuen Seniorenzentrums und einer zentralisierten Grundversorgung für das ganze Tal zu verwirklichen, war der diplomierte Pflegefachmann HF «der Richtige, um den Betrieb zu implementieren», sagt Stiftungspräsident Peter Baumann.

Philosophie und Bewohnerstruktur

Für Xhavit Lipaj steht im Vordergrund, dass die Bewohner bis zum Ende ihres Lebens respektiert werden und selbstbestimmend wie auch schmerzfrei bleiben. «Die Mitarbeitenden müssen entsprechende Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten bekommen», sagt er. «Wir brauchen heute Spezialisten in Pflege und Betreuung, auch in der Palliativen.» Deshalb legt er Wert darauf, auch Lehrstellen im HF-Pflegebereich anzubieten. Dies nicht zuletzt mit dem Hintergedanken, sich Nachwuchs zu

weiter auf Seite 16

VERGLEICH ALTES HEIM – NEUES SENIORENZENTRUM

	Betagten- und Pflegeheim Ursern (2018)	Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern (2020)
Bewohner und Bewohnerinnen	22	32
1er-Zimmer 2er-Zimmer	6 9	Keine Zweierzimmer, Zusammenlegung von zwei Einzelzimmern möglich.
Wohnungen	Keine	2½ Zi-Wohnung (Dachgeschoss) 3½ Zi-Wohnung (Dachgeschoss)
Auslastung	85 %	98–100% *
Personal	24 Stellen	31 Stellen
Infrastruktur für Personal	Pillenzimmer und Materialraum	Aufenthaltsraum und Personalgarderoben Büro- und Besprechungsräume Stations- und Medikamentenzimmer Geräte- und Materialräume.
Pflege & Betreuung	Behandlung einfacher Fälle	Behandlung bis Höchststufe BESA 12
Alltagsgestaltung und Aktivierung	Morgengruss, Basteln, Turnen, Singen, Musizieren, Vorlesen, Werken, Kochen, Jassen, Lotto, Kreuzworträtsel, Gottesdienst, Film und TV, Spazieren, Kaffee und Kuchen.	Morgengruss, Basteln, Sitzgymnastik, Gedächtnistraining, Singen, Musizieren, Vorlesen, Werken, Kochen in topmoderner Küche, Jassen, Lotto, Kreuzworträtsel, Gottesdienst, Film und TV, Spazieren, Kaffee und Kuchen.
Tage pro Woche Stellenprozenz Diplom Aktivierungsfachfrau Nein	2 Tage pro Woche (Di und Do) 40% Nein	6-Tage pro Woche (Mo bis Sa) 140% Ja
Hausarzt	Extern – Freie Arztwahl Die Ärzte kommen alle 3 Wochen bzw. bei Bedarf auf Visite. Ein Arzt ist bei Notfällen bis zur Aufhebung des Militärspitals rasch zur Verfügung.	Intern (GZ) – Freie Arztwahl Der Arzt im Gesundheitszentrum kommt jede Woche bzw. bei Bedarf auf Visite, ebenso bei Notfällen (ergänzt durch den ärztlichen Notfalldienst des Kantons Uri).
Notfallpraxis Ursern	Extern, im Militärspital	Interner Raum (GZ) der Talschaftsgemeinden. Als Ergänzung der Öffnungszeiten (Spätdienst/ Wochenende) des Hausarztes im GZ mit zweitem Arzt angedacht, derzeit vakant.
Rettungsdienst	Extern	Intern (GZ) Durch den Rettungsdienst des Kantonsspital Uri.
Spitex	Extern	Intern (GZ)
Physiotherapie	Extern Diplomierte Physiotherapeuten kommen gemäss ärztlicher Verordnung und in Absprache Pflegedienstleistung ins Heim.	Intern (GZ) Bei immobilen Senioren kommt der diplomierte Physiotherapeut auch ins Seniorenzentrum.
Zahnarzt	Extern Bei immobilen Senioren kommt der Zahnarzt zur Vorkontrolle ins Heim.	Intern (GZ) Bei immobilen Senioren kommt der Zahnarzt zur Vorkontrolle ins Seniorenzentrum.
Hörmittelberatung	Extern Beratungen werden in regelmässigen Abständen im Heim angeboten.	Intern (GZ) Ca. 80% der Bewohner nutzen diesen Dienst.
Pflegebad/Wellness	Einfaches Pflegebad	Luxuriöses Wellnessbad (SZ)
Coiffeur / Fusspflege	Extern Coiffeur und Fusspflege werden in regelmässigen Abständen im Heim angeboten.	Intern (SZ) Im Untergeschoss steht ein kleiner Coiffeur-Salon zur Verfügung. Die Fusspflege kommt nach Bedarf.
Botengänge	Kleine Botengänge durch Personal	Kleine Botengänge durch Personal
Bettenlift Aufbewahrungsraum	Nein Nein	Ja Ja

*Schwankung Todesfälle/Wiederbesetzung

SZ = Seniorenzentrum GZ = Gesundheitszentrum

Fortsetzung von Seite 14

sichern. Denn es ist nicht leicht, gutes Personal aus dem Unterland zu finden, das bereit ist, in einer abgelegenen Gegend wie dem Urserental zu arbeiten.

Verpflichtet hat Xhavit Lipaj zudem eine Qualitätsverantwortliche (100%). In einem ersten Schritt wurden ein Personalhandbuch und -reglement, neue Pflege- und Aktivierungsstandards und Mitarbeiterbeurteilungen eingeführt. Als Pionierinstitution in Uri ist man zudem daran, im Seniorenzentrum das Pflegebedarfsermittlungssystem BESA durch das in der Schweiz ebenfalls angewandte RAI-System zu ersetzen. «Es ist sehr wissenschaftlich, klar und präzise», sagt Xhavit Lipaj. Wichtig ist ihm zudem eine verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Pflege, Hauswirtschaft, Technik und Küche. Für die letzteren drei Bereiche, so Lipaj, brauche es im Übrigen ebenfalls gut geschultes Personal. Stark ausgebaut wurde zudem das Aktivierungsangebot.

Das Seniorenzentrum nimmt auch ältere Menschen mit komplexem Pflegebedarf auf (bis BESA-Stufe 12), damit auch sie nicht mehr aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen und ins Unterland verlegt werden müssen. Die Bewohner stammen zu 95% aus den drei Talgemeinden Andermatt, Hospental und Realp. Der Grossteil der 48 auf 31 Stellen verteilten Mitarbeitenden sind ebenfalls Einheimische. So bestehen zwischen Bewohnern/Angehörigen und Mitarbeitenden mitunter verwandtschaftliche Beziehungen. Das bedingt für Xhavit Lipaj, «dass Leitung und Mitarbeitende mit dem Informationsfluss sorgsam umgehen». Die verwandtschaftliche Nähe von Mitarbeitenden zu den Bewohnern habe aber auch Vorteile, etwa bei der Biografiearbeit.

VERÄNDERUNGEN FÜR PFLEGE

«Die Infrastruktur ist jetzt weitaus besser»

Laura Simmen, dipl. Pflegefachfrau HF im Akutbereich, war vor dem Umzug noch ein Jahr im alten Heim tätig. Seit 2020 ist sie im SGZ Leiterin Pflege und Betreuung. Der Wechsel ins neue Gebäude war für sie überwiegend mit Vorteilen verbunden.



Laura Simmen, Leiterin Pflege und Betreuung

Sie haben im SGZ die Teamleitung übernommen. Wie haben Sie sich darauf vorbereitet?

Ich absolvierte 2020 den Curaviva Führungslehrgang «Teamleitung». Dort lernte ich Vertiefteres zu zielorientiertem Führen, Organisation und Qualität im Team. Zudem werde ich vom Geschäftsführer unterstützt. Er hat in der Personalrekrutierung und -bindung den Lead, mein Schwerpunkt liegt in der operativen Personalführung im Alltag. Das A und O ist, dass mich meine Arbeitskolleginnen und -kollegen in der neuen Funktion akzeptieren und die Entscheide mitgetragen.

Was hat sich an der Arbeit der Pflege im Vergleich zum früheren Standort verändert?

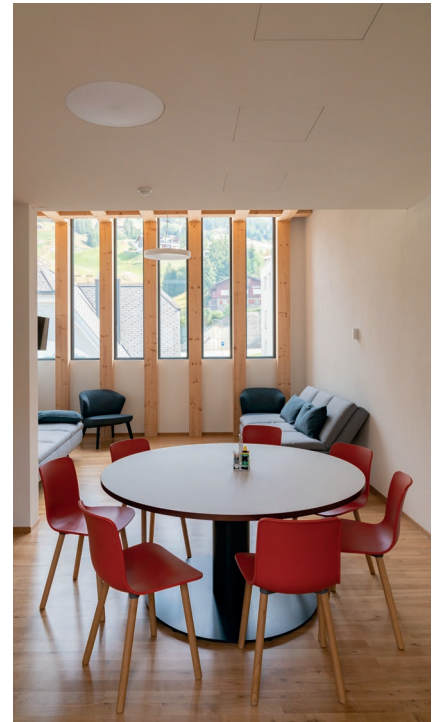
Die Strategie des SGZ ist mehr auf die Betreuung von komplexeren Pflegefällen ausgerichtet. Das bedeutet, dass die Pflege intensiver ist, das Know-how des Teams breit gefächert sein muss und es regelmässige Hausbesuche sowie Akuteinsätze durch den Arzt benötigt. Der grosse Vorteil ist, dass dessen Praxis mit Apotheke jetzt gleich nebenan im Gesundheitszentrum untergebracht ist.

Welches sind für Sie die wichtigsten Unterschiede zwischen dem alten und dem neuen Gebäude?

Ich fand das alte Haus extrem heimelig. Alles war klein und überschaubar. Herausfordernd war, dass es keinen Bettenlift gab. Krankentransporte mussten im Rollstuhl erfolgen, der nur ganz knapp in den Personenlift passte. Das alte Konzept war aber auch nicht auf schwere Pflegefälle ausgerichtet.

Wo gibt es Vorteile im neuen Seniorenzentrum?

Hier ist alles grosszügiger, moderner und rollstuhlgängig. Wenn es draussen regnet, können wir die Bewohner somit auch drinnen spazieren fahren, ohne ständig Hindernisse wie Ecken und Stufen umgehen zu müssen. Auch ist



Rückzugsmöglichkeit für die Mitarbeitenden: Personalraum mit Küche und Sitzgelegenheiten für Essen, Gespräche und Entspannung.

die Infrastruktur weitaus besser. Auf jedem Stock gibt es eine Topfwaschmaschine und einen Ausguss sowie Lagerungsmöglichkeit von Pflege- und Inkontinenzmaterial. Wir müssen nicht mehr ständig Treppen hinauf und hinunter springen. Anstelle der engen Gänge, wo man sich immer wieder kreuzte und kurz zusammen schwatzte, haben wir nun ein Personalzimmer mit kleiner Küche. Hier können wir uns zum Beispiel in der Mittagspause oder wenn wir Spätdienst haben zurückziehen. Wir schätzen den Raum auch als Ort, um uns im Team auszutauschen. Das ist in einem Beruf, der auch viel menschliche Kraft fordert, für die psychische Gesundheit viel wert.

Wie hat sich der Wechsel von mehrheitlich Zweier- auf durchwegs Einzelzimmer ausgewirkt?

In den Zweierzimmern war die Arbeit

etwas effizienter, da wir beide Bewohner parallel betreuen konnten. Die grosszügigen Einzelzimmer sind insofern ein Gewinn, dass die Bewohner und wir uns darin besser bewegen können. Sie verfügen zudem über Duschen, in denen Pflegestühle Platz finden. Wenn demenziell Erkrankte unter Reizüberflutung leiden, weil mehrere Leute im «Stübli» oder im Aktivierungsraum sind und miteinander reden, können wir sie jetzt auch auf ihr Zimmer nehmen und dort in Ruhe mit ihnen etwas machen und sie betreuen.

Ist eine gezielte Kommunikation am neuen Standort wichtiger geworden?

Ja, weil alles grösser ist. Ein lückenloser Informationsfluss ist deshalb unabdingbar. Über Besonderes unterrichte ich meine Mitarbeitenden rasch und regelmässig an den Teamsitzungen, an

denen wir Prozesse koordinieren und die individuelle Pflege einzelner Bewohner besprechen.

Neu wurde ein Qualitätsmanagement implementiert. Inwiefern betrifft das die Pflege?

Wir sind daran, die Pflegestandards zu überarbeiten – Step-by-step, wir wollen das Team nicht unnötig stressen. Auch die Dienstpläne mache ich zusammen mit der Qualitätsverantwortlichen. Da hat es einige Anpassungen gegeben, die aber mit den neu definierten Prozessen und nicht mit der Infrastruktur zu tun haben. Veränderungen gab es zum Beispiel im Mittagsservice sowie am Abend, wo es Mitarbeitende zeitlich länger benötigt, um die Bewohner zu unterstützen.

BETRIEB IM RAUMKONZEPT

Mitten im Geschehen und doch ein Ort für den Rückzug

Die zentrale Lage des Senioren- und Gesundheitszentrums SGZ an der gut frequentierten Gotthardstrasse und nur ein paar Schritte vom alten Dorfkern Andermatts entfernt beurteilt Geschäftsführer Xhavit Lipaj als «absolut perfekt». Für Bewohner und Mitarbeitende sei es ideal, in der Nähe einkaufen und andere alltägliche Geschäfte erledigen zu können. Die Wanderwege seien ebenfalls rasch erreicht. Die Integration der Postfiliale im Erdgeschoss des Senioren-

zentrums, das benachbarte öffentliche Gesundheitszentrum und der auf dem Gelände dazwischen und von den Rotarier eingerichtete Kinderspielplatz trügen dazu bei, dass sich hier am Ort alle Generationen begegnen. Wenn vor dem Eingang der Postfiliale, der direkt neben dem des Seniorenzentrums liegt, in der Hochsaison jedoch gehäuft Einheimische oder Touristen stehenbleiben, um sich miteinander zu unterhalten oder bei dem SGZ läuten, weil die Post ge-

schlossen ist, empfindet das Personal dies allerdings mitunter als etwas störend.

Der Aufenthaltsraum, «Stübli» genannt, gilt als halböffentlich. Hier können auch Gäste tagsüber etwas trinken. Der gemütlich eingerichtete Ort wird indes vorwiegend intern genutzt. Jeden Montag steht hier der «Morgengruss» durch Xhavit Lipaj an. Dieser greift jeweils ein aktuelles Thema aus dem externen Zeitgeschehen auf, das die Senioren interessiert. An sein kurzes Referat schliesst eine Fragerunde an. Es finden Veranstaltungen wie kleine Konzerte für die Bewohner oder das gemeinsame Singen statt. Die Bewohner kommen hierher, um zu jassen oder Fernsehen zu schauen, Mitarbeitende essen in dem zur Mittagszeit ruhigen Raum gerne auch mal ihren Lunch.

Durch die zentrale Lage in Andermatt sind das Seniorenzentrum, die Bewohner und Mitarbeitenden gut integriert. Das «Stübli» übernimmt dabei eine ganz besondere Funktion.



Versammlung im «Stübli» zum wöchentlichen Morgengruss.

Beobachten, wer kommt und geht

Da die Fenster des «Stübli» auf die vorgelagerte Terrasse und auf die Gotthardstrasse ausgerichtet sind, können die Bewohnerinnen und Bewohner das Treiben draussen mitverfolgen. Einige von ihnen haben früher ganz in der Nähe gearbeitet und «beobachten gerne, wer kommt und wer geht», sagt Xhavit Lipaj. «Insbesondere für dementiell Erkrankte sind solche visuellen Elemente aus ihrer Biografie wichtig. Sie helfen ihnen, ihre Identität und ihr Selbstbild länger zu bewahren.» Andere Bewohner hingegen fühlen sich im «Stübli» mitunter gegen aussen «etwas ausgestellt». Wenn sie etwa gemeinsam etwas spielen wollen, benutzen sie deshalb manchmal lieber den Mehrzweckraum, der sich im

ritten Obergeschoss befindet und nicht einsehbar ist.

Der etwas kleinere Konferenzraum wurde bislang vor allem von Leitung und Mitarbeitenden für Sitzungen im alltäglichen Betrieb benutzt. Im Mehrzweckraum – auch Saal genannt –, finden grosse Teamsitzungen sowie Sitzungen mit externen Altersinstitutionen und Behörden statt. Er bietet auch den erforderlichen Platz für gemeinsame Beschäftigungen wie die Aktivierung oder Lottonachmittage. Aufgrund der Covid-19-Pandemie im zweiten Betriebsjahr wurden auch etliche interne Tätigkeiten mit den Bewohnern, die ansonsten im «Stübli» stattfinden, in den vom Publikumsverkehr abgeschirmten Mehrzweckraum verlegt.

Externe Nutzung denkbar

Andererseits fanden im Saal wegen der Ansteckungsgefahr durch den Virus keine öffentlichen Veranstaltungen mehr statt. 2019 hatte es solche gegeben: Etwa das Beisammensein mit verschiedenen musikalischen Darbietungen, zu dem das Seniorenteam Andermatt die Urschner Seniorinnen und Senioren jeweils im Dezember einlädt. Es war erstmals anstatt in der Schulaula im Seniorenzentrum über die Bühne gegangen. So konnten auch die Bewohner dabei sein. Wie, durch wen und wie oft die beiden Räume künftig auch durch Externe genutzt werden können, muss sich in Zeiten nach der Pandemie noch herauskristalisieren.

Der Wellnessraum mit Pflegebad wurde bis anhin nur intern beansprucht. Er wird täglich genutzt, hat aber noch freie Kapazitäten, da die Bewohner vor allem den Luxus der grosszügigen Duschen in ihren eigenen Zimmern geniessen. «Irgendwann werden die Duschen aber auch für sie zum normalen Standard gehören», sagt Xhavit Lipaj. Dann würden sie sich vermutlich öfters einen Besuch des Pflegebads gönnen. Er sei aber auch offen, den Wellnessraum Externen zugänglich zu machen, wenn das Bedürfnis dafür bestehe.

Dienstleistungen

Nachhaltige Gesundheitsversorgung fürs ganze Tal

Das SGZ ist ein attraktiver Standort für eine Hausarztpraxis und andere Gesundheitsdienstleister. Davon profitieren in den drei Gemeinden des abgelegenen Urserentals Jung und Alt.

Unter dem Dach des Gesundheitszentrums (GZ) befindet sich eine Hausarztpraxis mit Arztapotheke, ein Zahnarzt mit Dentalhygiene, eine Physiotherapie, eine Hörmittelberatung, ein Standort der Spitex Uri sowie ein Rettungstützpunkt des Kantonsspitals Uri mit Ambulanzfahrzeug. Im aufgestockten Dachgeschoss eingemietet war zu Beginn eine Kindertagesstätte. Diese sah sich jedoch aufgrund von Startschwierigkeiten bei der Belegung zum Umzug an einen finanziell günstigeren Standort gezwungen. Das Dachgeschoss wird nun von privaten Mietern als Wohnung benutzt.

Vorteile für die Talschaft

Der Alpenkanton Uri bildet bezüglich der Ärztedichte seit Jahren schweizweit das Schlusslicht. Besonders angespannt ist die Lage im Urner Oberland. 2015 zeichnete sich zudem ab, dass die Hälfte der insgesamt nur 26 medizinischen Grundversorgern innerhalb der kommenden zehn Jahre pensioniert würden. Dazu gehörte auch der damalige und für das ganze Urserental zuständige Hausarzt in Andermatt. Mit dem örtlichen Zusammenschluss von Seniorenheim und Gesundheitsdienstleistern konnte für das Urserental eine nachhaltige Lösung für das Problem gefunden werden. Denn durch die Tatsache, dass die betagten, zu einem grossen Teil pflegebedürftigen Senioren immer wieder medizinische Betreuung benötigen, wird die Grundauslastung



Arztpraxis im Gesundheitszentrum.



Trennwand im Behandlungsraum als Extra.

weiter auf Seite 20

Fortsetzung von Seite 19

und somit auch die Wirtschaftlichkeit für die Praxis sichergestellt.

Wurde die Übernahme der Praxis dem heutigen Mieter und Betreiber Dr. med Michael Schmid mit weiteren Zückerchen schmackhaft gemacht? Laut Peter Baumann, SGZ-Stiftungsratspräsident und Andermatt Vize-Gemeindepräsident, sei dies nicht nötig gewesen. Michael Schmid habe damals bereits den Entschluss gefasst, die alten Räumlichkeiten der gut laufenden, allerdings nicht barrierefreien Praxis des bisherigen Arztes zu übernehmen. Er habe auch schon entschieden, dass er dazu mit seiner Familie nach Andermatt ziehen würde. Wäre es aber nötig gewesen, einen Arzt zu suchen und zu überzeugen, in die abgelegene Berggemeinde zu kommen, «hätte man durchaus einige Pluspunkte ins Feld führen können», so Baumann. Der zentrale und behindertengerechte Standort sei attraktiv. Ferner habe die Gemeinde individuelle Aus- sowie Einbauwünsche (z.B. Medikamentenschrank für die Arztapotheke, Trennwände) berücksichtigt und mit einem sechsstelligen Betrag unterstützt; dazu habe man den Röntgenapparat revidiert, den das Militärspital der Gemeinde unentgeltlich für die Hausarztpraxis überlassen hatte. «Das angegliederte Seniorenzentrum mit seinem Potential an Patienten hätte die Praxis nicht zuletzt ebenfalls attraktiv gemacht.»

Vorteile für das Seniorenzentrum

Für das Seniorenzentrum ist die unmittelbare Nachbarschaft zum Gesundheitszentrum laut Xhavit Lipaj überaus vorteilhaft. Dieses biete Dienstleistungen, welche ältere Personen öfters benötigen. Der unterirdische Verbindungsgang ermöglicht es den Bewohnern, trockenen Fusses und vor Kälte geschützt ihre Termine wahrzunehmen. «Es macht auch nichts, wenn jemand mal im Pyjama herüberkommt», sagt



Teambesprechung auf dem Aussensitzplatz an der Gotthardstrasse.

Physiotherapeut Marcel Bechtold. Andererseits könne er rasch ins Seniorenzentrum anrufen, wenn ein Termin vergessen gegangen sei. Der betreffende Bewohner sei dann innert Minuten doch noch zur Therapie vor Ort. Zudem profitiert der Physiotherapeut, dass er heute nurmehr ein Stockwerk von der Hausarztpraxis entfernt sei und dadurch die Zusammenarbeit speditiver und die Kommunikation persönlicher geworden sei.

Wo nötig, besuchen der Hausarzt und der Physiotherapeut in Absprache mit der Pflege nicht mobile Bewohnerinnen und Bewohner auch im Seniorenzentrum, ebenso handhabt es der Zahnarzt für Vorkonsultationen. Das Seniorenzentrum bezieht auch die Medikamente über den Hausarzt. «Diese Möglichkeit ist ideal für uns, die nächste Apotheke liegt 30 Autominuten entfernt in Erstfeld», so Xhavit Lipaj. Einzig mit der im Gesundheitszentrum eingemieteten Spitex ergeben sich aufgrund des eigenen Pflegepersonals keine Synergien. Zur Verfügung stehen die Spitex-Dienstleistungen freilich bei Bedarf den Mie-

tern der beiden Dachwohnungen, die dem Seniorenzentrum organisatorisch nicht angeschlossen sind.

Etablierung

Die Zusammenarbeit des Seniorenzentrums mit den Dienstleistern des Gesundheitszentrums hat sich wie geplant erfreulich entwickelt und sei «auch zwischenmenschlich sehr stimmig», so der Tenor in den beiden Häusern. Eine grosse Bedeutung wird dem SGZ aber auch von der Bevölkerung und den touristischen Gästen im Urserental zugemessen, stellt das Angebot doch zentralisiert ihre Gesundheitsversorgung sicher – ambulant und im Alter auch stationär. «Diesbezüglich ist das SGZ Pionier im Kanton», sagt Stiftungsratspräsident Peter Baumann. Die Dienstleistungen würden oft und gerne genutzt, bestätigt Hausarzt Michael Schmid, der im Winter von einer Assistenzärztin unterstützt wird. «Die Praxis läuft gut, es kommen Patienten aus dem ganzen Tal.»

ZWEI JAHRE BETRIEB

Erfolgsfaktoren

Das Betriebsklima, qualifiziertes Personal und ein vielfältiges Aktivierungsprogramm tragen zur Attraktivität des Seniorenzentrums und zu dessen Wirtschaftlichkeit bei.

Mitarbeitende

«Die Mitarbeitenden sind die Basis unserer Institution und allen Erfolgs», ist Xhavit Lipaj überzeugt. Wenn sie mit der Arbeitssituation nicht überwiegend zufrieden seien, könne dies auch bald einmal das Wohlbefinden der Senioren beeinträchtigen. Ein gutes Betriebsklima sei auch für Externe rasch spürbar und ein nicht zu unterschätzender Faktor für das Image einer Institution. Eine regelmässige 360-Grad-Feedbackkultur, gemeinsam Ziele zu vereinbaren und zu verfolgen halte er deshalb für eminent wichtig.

Aus- und Weiterbildungsoffensive

Eine qualitativ hochstehende Pflegeleistung bedingt breitgefächerte Weiterbildungsmöglichkeiten. Xhavit Lipaj: «Nur in einem Team, in dem die Mitarbeitenden über verschiedene Qualifikationen verfügen, können flexibel Bewohner mit verschiedenen Erkrankungen wie MS oder Demenz gut und bedürfnisgerecht betreut werden». 2020 startete das Seniorenzentrum eine wahre Weiterbildungsoffensive, je hälftig wurde in den Ausbau der Führungs- und Fachkompetenz investiert. Zwei Mitarbeitende besuchten den Kurs «Fachfrau Langzeitpflege und Betreuung», acht weitere das Modul «Pflegebedarfsermittlungssystem». Die neue Pflegeleiterin Laura Simmen absolvierte die eidgenössische Ausbildung zur Teamleiterin, der Hauswirtschaftsleiterin wurde ein Führungs-



Auch der Chef macht mit: Sitztanz im «Stübli».



Gemeinsam macht Bewegungen Spass.



«Lotto!»: Spielen im Mehrzweckraum.

kurs ermöglicht und auch die Fachfrau Aktivierung bildete sich weiter. Ein Fortbildungsthema war ausserdem «Tagesverantwortung richtig gestalten».

Gemeinschaftspflege

Im Seniorenzentrum werden auch Softfaktoren wie die Gemeinschaftspflege gross geschrieben. Ein familiärer Umgang vermittelt den alten Menschen Sicherheit, sie fühlen sich aufgehoben. Im Seniorenzentrum werden deshalb explizit auch die Angehörigen mit ins Boot genommen. Für sie und ihre Anliegen hat man ein offenes Ohr und nimmt man sich Zeit. Erleichtert wird dies durch den Umstand, dass sich in einem dünnbesiedelten Tal ein grosser Teil der Bevölkerung, zu der auch viele Mitarbeitende und inzwischen auch der zugezogene Geschäftsführer Xhavit Lipaj gehört, auch privat kennt. Die Hürden, aufeinander zuzugehen, liegen entsprechend tief.

Wirtschaftlichkeit

Das Seniorenzentrum bietet ein Drittel mehr Pflegebetten an als das alte Betagtenheim, im entsprechenden Umfang wurde das Personal aufgestockt. Betreut werden zudem auch Pflegefälle mit hoher Hilfs- und Pflegebedürftigkeit (bis BESA 12). Diese werden von den Krankenkassen und der öffentlichen Hand mit höheren Tarifen vergütet. Da die Nachfrage nach den Zimmern gross und diese heute vollbelegt sind, ist das Seniorenzentrum laut Xhavit Lipaj inzwischen selbsttragend. Man müsse aber Acht geben, einen guten Mix zwischen einfachen, mittleren und schweren Pflegefällen zu finden, damit einerseits das Personal nicht überlastet wird und andererseits das aktive Miteinander im Haus gesichert bleibt.

WEITERENTWICKLUNG

Herausforderungen



Ist gut positioniert: Das SGZ an der Gotthardstrasse in Andermatt.

Künftig wird es im SGZ darum gehen, den Bestand an gut geschultem Personal zu sichern, konkurrenzfähig zu bleiben und den wirtschaftlichen Erfolg nachhaltig zu sichern.

Infrastruktur den Bedürfnissen anpassen

«Wir haben heute ein schönes Seniorenzentrum mit angegliederten Dienstleistungen im Nebenhaus. Damit ist es jedoch nicht getan», sagt Xhavit Lipaj. Es bedürfe weiterer strategischer Überlegungen, damit die Infrastruktur à jour und konkurrenzfähig bleibe. Besonders für die Bewohner mit fortgeschrittener demenzieller Erkrankung müsse man jetzt Konzepte entwickeln, die deren Bedürfnisse noch optimaler abdecken. Es gäbe Überlegungen, eine kleine Pflegegruppe im Haus einzurichten. Rein technisch gesehen wäre das kein Problem: Vorkehrungen für eine räumliche Anpassung sind beim Bau bereits vorausschauend vorgenommen worden.

Ausweitung Synergien

Xhavit Lipaj sieht Potential, Synergien auch zwischen geografisch nahgelegenen Institutionen zu nutzen. Er hat bereits mit den Verantwortlichen des ungefähr gleich grossen Senioren-

trums in der benachbarten Gemeinde Wassen Kontakt aufgenommen. Ihm schwebt zum Beispiel vor, dass man gemeinsam eine Qualitäts- oder eine Ausbildungsverantwortliche anteilig engagieren könnte.

Personelle Selbstversorgung

Die mittelfristige Strategie des Seniorenzentrums setzt einen wichtigen Akzent auf die personelle Selbstversorgung im Bereich Pflege und Betreuung. «Hier im wenig besiedelten Oberland erweist es sich als Herausforderung, das richtige Personal zum benötigten Zeitpunkt zu finden», ist sich Xhavit Lipaj bewusst. Man müsse deshalb ständig wieder überprüfen, welche fachlichen Kompetenzen die Mitarbeitenden in Zukunft bräuchten und dürfe die entsprechende Weiterbildung nicht vernachlässigen. «Nur mit gutem, auf aktuellstem Stand geschulten Mitarbeitenden in allen Bereichen können wir uns als Institution einen Namen machen und den wirtschaftlichen Erfolg nachhaltig sichern.»



«Ich mache fast überall mit, beim Morgengruss, Kochen, Gedächtnistraining, Singen und Lotto. Ich habe es noch keine Stunde bereut, hier eingezogen zu sein.»

Charlotte Danioth mit Erwin Rieder.



«Meiner Frau ging es gesundheitlich gar nicht gut. Deshalb ist das Gesundheitszentrum ein Segen für uns. Das es gleich nebenan liegt, gibt uns grosse Sicherheit.»

Jacques Hättenschwiler mit Ehefrau Ursula.



«Ein Zweierzimmer wäre für mich nie in Frage gekommen. Deshalb habe ich mit dem Umzug gewartet, bis das neue Seniorenzentrum fertig war. »

Olga Baumann, Bewohnerin.



«Die Beschäftigung und der Austausch mit den Bewohnern ist auch für mich eine Bereicherung. Sie schätzen unsere Angebote und machen fleissig mit.»

Susanne Jauch, Aktivierungsfachfrau (links) und Anna Christen.



«Seit ich hier wohne, bin ich viel offener geworden. Ich geniesse das Miteinander, wir sind wie eine grosse Familie. Wenn ich das Bedürfnis habe, kann ich mich aber auch jederzeit zurückziehen.»

Bruni Portmann, Bewohnerin.

